

## Kriegsgeschäfte – Wirtschaft an der Heimatfront

Eine Gesamtkriegsplanung für die Mobilisierung der Wirtschaft zur Deckung der kriegsbedingten Bedarfe existierte bis Kriegsende nicht. Für Lippe war die kleinräumliche und kleinteilige Struktur in Industrie, Handwerk und Handel von zusätzlichem Nachteil. Metall- und Maschinenbau, Chemie- und Elektroindustrie fehlten fast gänzlich. Die Betriebsgrößen der lippischen Firmen war eher klein bis mittel. Die geforderten hohen Stückzahlen und engen Lieferfristen konnten die zumeist als Handwerksbetrieben geführten Unternehmen alleine kaum erfüllen, zumal sie von Kohleknappheit und fehlenden Arbeitskräften bedroht waren.. Einberufungen von Handwerkern führten häufig zu Betriebseinstellungen. Der lippische Staat, der vor dem Krieg wirtschaftspolitisch eher passiv geblieben war, versorgte nun aktiv die lippischen Betriebe mit Heeresaufträgen, die auf mehrere kleinere Unternehmen und/oder (im Textilbereich) auf Heimarbeiter/innen verteilt wurde. In Lemgo profitierten von den Rüstungsaufträgen insbesondere der Fahrzeugbau und die Herstellung von Munitionskisten aus Holz (Schlingmann, Waldeier), Zulieferteile für Jagdflugzeuge (Kondowerk, Sägewerk Lemgo) und Säcke und Uniformstoffe (Kracht und Co).

Der Lemgoer Einzelhandel bemühte sich auch durch Werbeanzeige und Auswahl seines Sortiments die kriegsbedingten Bedürfnisse der Kunden zu erfüllen. Die Werbung wurde dabei auch mit einer moralischen Verpflichtung der an der Front kämpfenden Angehörigen durch die Heimat verbunden.

Kriegsanleihen waren neben Kriegskrediten ein wesentliches Mittel zur Finanzierung der Kriegsausgaben des Deutschen Reiches. In einem halbjährlichen Rythmus wurden insgesamt neun Kriegsanleihen herausgebracht, die für eine Gesamtsumme von 97 Milliarden Mark gezeichnet wurden. Die Käufer der Kriegsanleihen kamen dabei aus allen gesellschaftlichen Schichten, die sowohl aus patriotischen Gefühlen heraus oder auch gelockt durch eine attraktive Verzinsung, verbunden mit dem Vertrauen auf einen

deutschen Sieg, dem Staat ihr Geld für die Fortsetzung des Krieges liehen. Begleitet wurden die Kriegsanleihen von regelrechten Werbekampagnen in den damaligen Medien, vor allen in den Zeitungen. Auch Schüler wurden für die Einwerbung von Kriegsanleihen genutzt oder kauften sogar selbst klassen- und schulweise Anleihscheine. Mit der Dauer des Krieges verbreitete sich eine gewisse Skepsis. Auch in der Lemgoer Fotografenfamilie Ohle gab es unterschiedliche Auffassungen über den Kauf von Kriegsanleihen. Lina Ohle schrieb ihrem an der Westfront eingesetzten Mann am 4. März 1916 "[ ... ] Wie ist es mit der Kriegsanleihe? Ich muß doch wohl noch zeichnen, das ist doch nicht mehr wie recht. das wir dadurch unserm Vaterlande dienen. Wie furchtbar schwer müssen im Westen doch die Kämpfe sein. Gott der Herr sei mit uns. Er helfe mit streiten u. gebe uns bald den Frieden". Drei Tage später (7. März 1916): "[ ... ] Soll ich wirklich keine Kriegsanleihe mehr zeichnen? Wir können doch unser Geld wirklich nirgends besser unterbringen. Und sollten wir wirklich verlieren was wir ja doch nicht hoffen. dann sind wir unser Geld auch sowie so los was in den Kassen steht. Vielleicht zeichnen wir noch 3 Was meinst du? Der liebe Gott giebt uns doch wohl bald den ersehnten Frieden [ ... ] Es ist doch unsere heilige Pflicht dass wir dadurch unsere Feinde auch schlagen [ ... ]". Die Hoffnung auf einen Sieg scheint zumindest bei Fritz Ohle nicht mehr so unerschütterlich zu sein, dass er unbedenklich Kriegsanleihen durch seine Frau kaufen ließ.